

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diebenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erdenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jalladt, Kloppenheim, Massenheim, Miedenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wücker, Wildschaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalte Colonne
jeile oder deren Raum 15 Pfg.

Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.

Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Nr. 114.

Dienstag, den 25. September 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 595.

Kriegsamtstelle

Frankfurt am Main.

Abt. Holz.

Tgb. Nr. 116.

Betrifft: Freihändige Belieferung der Sägewerke mit Nadel-

Bekanntmachung.

Sägewerke, die unmittelbare Heereslieferungen haben, sollen mit dem erforderlichen Nadel-Rundholz, soweit möglich, freihändig beliefert werden. Unmittelbare Heereslieferungen sind solche, die an die stello. Intendantur des 18. Armee-Korps gehen, bezw. an die örtlich zugelassenen Großhändler, deren Liste bei der Kriegsamtstelle offen liegt.

Die in Betracht kommenden Sägewerke werden aufgefordert, bis spätestens 1. Oktober an die Kriegsamtstelle, Abteilung „Holz“ eidesstattliche Erklärungen abzugeben:

1. über die Höhe, Art und Zeitdauer der laufenden Aufträge,
2. über die Höhe des Rundholzportrates auf dem Lager und im Walde,
3. über die Tagesleistung der vorhandenen Gatter,
4. aus welchen Oberförstereien das Holz seither bezogen wurde,
5. aus welchen nächstgelegenen Oberförstereien und Schuttbereichen das Holz jetzt bezogen wird,
6. welche Holzarten und Klassenstärken notwendig sind.

Die Erklärungen sind in doppelter Ausfertigung auf dem vorgeschriebenen Formular einzureichen. Das Formular ist von der Kriegsamtstelle, Abteilung „Holz“, Frankfurt am Main, Elberstraße 46, zu beziehen.

Nach Festlegung des Rundholzbedarfes, soweit er freihändig zu decken ist, wird die Kriegsamtstelle die Erklärungen bis 20. Okt. an die zuständigen Forstverwaltungen weitergeben, die sodann die Zuteilung der Holzarten nach Maßgabe der Anforderungen und Einschläge vornehmen werden.

Frankfurt a. M., den 7. September 1917.

Der Vorstand: von Braunbechens, Major.

Nr. 596.

Wie das Preussische Landes-Geldverkehrsamt auf eine Anfrage aus dem Bezirk unterm 10. ds. Mts. entschieden hat, ist die Freigabe von 8 Kg. Gerste und Hafer, nach Wahl der Berechtigten, nicht auf die Selbstverlänger mit Brotgetreide beschränkt, sondern erstreckt sich auf jeden Wirtschaftsbereich des Erzeugers dieser Fruchtarten.

J. A.: gez. Goltz.

In die Herren Landräte des Bezirkes,
die Kreisräte in Frankfurt a. M. und Wiesbaden.

Wird hiermit veröffentlicht.

Die Erzeuger der Fruchtarten haben ihre Anträge bei den Kreisräten und Gemeindevorständen, wo zureichend entsprechende Feststellung stattfindet, zu stellen.

Ich erlaube die Kreisräte und Gemeindevorstände, die eingekommenen Listen bestimmt bis zum 28. ds. Mts. hier einzureichen.

Wiesbaden, den 22. September 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimburg.

Nr. 597.

Erinnerung.

Die Stadt- und Gemeindefassen werden an baldige Einzahlung der 1. und 2. Rate Kreissteuern und der Betriebssteuer für 1917 auf unser Bankkonto bei der Kassauischen Landesbank wiederholt erinnert.

Wiesbaden, den 20. September 1917.

Die Kreiskommunikationskasse: Fischer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Berlin. Dem General der Infanterie Ludendorff, 1. Generalquartiermeister, a. la suite des niederösterreichischen Hülfier-

Regiments Nr. 39, wurde das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern verliehen.

Alle Ladehüter.

Wb Berlin, 20. April. Der Hochdruck, unter dem die französische Gesamtpropaganda arbeitet, läßt mich mehr und mehr selbst die bewundernswürdigste Phantasie. So ist es nicht erstaunlich, daß aus Mangel an Erfindung immer häufiger die alten Ladehüter der Lügenwerkstatt ausgeboten werden. Diesmal erscheint auf neue die Verleumdung, daß deutsche Krieger über französisches Gebiet vergiftete und mit todringenden Bazillen verseuchte Bomben, Pfeile und andere Gegenstände abwerfen. Der Vorwurf wurde schon im März erhoben und damals von der „Neuen Courant“ eine „abheulende Verhöhnung“ genannt. Er ist zu sinnlos, um ernstlich widerlegt zu werden.

Präferenzen des neuen russischen Kriegsministers.

In einer Unterredung mit einem russischen Journalisten erklärte der Kriegsminister Berchowski, die wichtigste Aufgabe der neuen Regierung sei die Neugestaltung des Heeres. Für die Reorganisation des Offizierskorps rechne er auf die Mitwirkung der militärischen Vereinigungen, der gemeinen Soldaten wie der Offiziere. Deutschland möge die Hoffnung, daß das russische Heer durch die Revolution ernstlich und dauernd geschwächt sei, fahren lassen. Natürlich sei Rußland in einer schwierigen Lage, davor dürfe man die Augen nicht verschließen, aber die Lage Deutschlands, Österreichs und der Türkei sei nicht besser. Rußland werde seine Niederlage nicht anerkennen. Das Heer werde die Ehre zu retten wissen.

Kaiser Wilhelm in Budapest.

Budapest, 20. September. Auf der Durchreise begriffen, nahm Kaiser Wilhelm gestern hier kurzen Aufenthalt. Er besichtigte auf der Rundfahrt die schönsten Teile der Stadt und die Margaretheninsel und gab wiederholt seiner Bewunderung über die imposante Entwicklung der Stadt Ausdruck, die er 21 Jahre lang nicht gesehen hat. Auf den Wunsch des Kaisers erschien der Ministerpräsident Dr. Beker am Bahnhof, wo zwischen dem Kaiser und Beker eine längere vertrauliche Aussprache erfolgte.

Die Herrin von Rehbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er sah sie erst eine Weile ganz konzentriert an. Rein, daran hatte er nicht gedacht, daß Anne-Rose traurig sein könnte, daß sie die Erbschaft verlor, weil sie dieselbe eben garnicht verlieren sollte. Jetzt wurde ihm erst klar, weshalb Tante Jettchen so trübsinnig war.

Und nun lachte er plötzlich auf, so recht laut und übermütig, daß es Anne-Rose drinnen in ihrem Zimmer hörte und sah zum Fenster hin.

Auch Tante Jettchen fiel dies Lachen auf die Nerven. Sie wollte eben zu einer geharnischten Strafpredigt Atem holen, da trat Lohar plötzlich dicht an sie heran, mit überfunkelnden Augen und umfachte sie ohne Umstände mit beiden Armen. Und ehe sie merkte, wie ihr Gesicht, küßte er sie auf den Mund und sagte aufatmend, mit überhaltener, bebender Stimme:

Es liegt mir auch nichts an Rehbach, noch weniger an dem Gelde. Aber die Anne-Rose will ich haben, nur die Anne-Rose! Verstehen Sie mich doch, Tante Jettchen. So lange Anne-Rose Herrin von Rehbach war, die reiche Erbin, und ich der arme Schlichter, so lange ließ es mein Stolz nicht zu, meine Hände nach ihr auszustrecken und sie fest zu halten. Aber jetzt, jetzt ist sie gottlos wieder die arme Anne-Rose und nun soll sie mir keine Macht der Erde streitig machen. Jetzt soll sie mir gehören. Und wenn es mich freut, daß ich nun Herr von Rehbach und ein reicher Mann werde, so freut es mich nur für Anne-Rose.

So, Tante Jettchen, nun wissen Sie, warum ich mich wie ein „Wild“ freute, warum ich wie ein solcher draußen in der Winterkälte herumgestreift bin. Und wenn Sie Anne-Rose nur eine Geste verraten von dem, was ich Ihnen eben gesagt habe, dann bringe ich Sie um, jawohl, das tue ich. Das soll Anne-Rose alles von mir selbst hören, wenn es an der Zeit ist, wenn sie keine Trauerkleider mehr trägt. Denn ich bin abergläubisch besorgt um mein Glück, und wenn man um ein Mädchen wirbt, das Trauerkleider trägt, das bringt Unglück. Deshalb muß ich warten, so lange es mir auch fällt.

Tante Jettchen hatte mit sprachlosem Entzücken dieser erregten Rede zugehört. Und als er nun damit zu Ende war, stießen ihr die heißen Tränen aus den Augen und sie konnte lange nicht sprechen. Aber wie abblinzelnd streichelte sie seine Hand. Und endlich ließ sie sich hervorrufen:

Ich hätte so auch nie mehr an einen Menschen glauben können, wenn ich an Ihnen irre geworden wäre.

Mit einem Seufzen, das sein ganzes Gesicht verklärte, küßte er ihre Hand.

„Ach, Tante Jettchen, wenn Sie wüßten, wie es mich vorhin gepackt hat. Ich war ja wie von Sinnen. Es hat mich doch so namenlos gepackt, daß ich trübsinnig wurde, als Mitgiftträger zu gelten, wenn ich mich um Anne-Rose“ bemerkte.

Ehe Tante Jettchen antworten konnte, öffnete sich die Tür und Anne-Rose trat ein. Die Unruhe hatte sie nicht länger in ihrem Zimmer gelitten.

Lohar warf Tante Jettchen schnell einen warnenden Blick zu und trat, sich fassend, der jungen Dame entgegen.

Wir müssen nun wohl mancherlei besprechen. Vetter, jagte sie äußerlich ruhig und gefaßt. Nur das blosse Gesicht verriet, daß sie bedrückt war.

Ja, Anne-Rose, ich glaube, es ist nötig, daß wir uns verständigen, antwortete er.

Sie sah auf ihre schlanken, arbeitsfertigen Hände herab.

Was denken Sie nun zunächst zu tun? fragte sie.

Ich denke, es ist das Raisonable, wenn wir Doktor Hoffner rufen lassen und seinen Rat hören. Meinen Sie nicht auch?

Wahrlich. Er wird ja wissen, was zu tun ist, damit das neue Testament in Kraft tritt und Sie in Ihre Rechte einsetzt werden. Sogar ich beurteilen kann, bleibt ja sonst alles beim alten. Die Neuverteilung betrifft nur Sie und mich.

So ist es, Anne-Rose.

Wir müssen also zunächst ins Klare kommen, Vetter. Nach

dem neuen Testament erhalten Sie alles, was mir zugesprochen war, mit Ausnahme von dreißigtausend Mark, die mir in dem neuen Testament zugesprochen werden. Nun haben wir aber in dieser Zeit, da ich mich Herrin von Rehbach wähnte, viel mehr ausgegeben als diese 30 000 Mark. Ich habe eben ungefähr auszurechnen versucht, daß mir gegen 40 000 Mark verbräut haben. Wir waren ja so leichtsinnig in dem ersten Rausch und wollten einmal auskosten, wie es ist, wenn man nicht zu sparen braucht. Auch hatten wir noch 8000 Mark Schulden zu zahlen, wie Sie ja wissen. Ich, ja, ich schulde Ihnen nun, wenn Sie die 30 000 Mark in Abrechnung bringen, noch gegen 10 000 Mark, vielleicht ist es auch noch mehr. Das liegt mir nun sehr bedrückend auf der Seele. Ich weiß ja nicht, wie ich Ihnen diese Summe zurückzahlen soll, weiß überhaupt noch nicht, was nun mit mir und Tante werden soll. — Ach, Vetter, wenn Sie wenigstens Tante Jettchen eine Freistadt in Rehbach gewähren würden. Ich würde dann versuchen, bald irgend eine Stelle zu finden, vielleicht ist mir Frau von Langendorf behilflich. Doch das findet sich, mir liegt vorläufig am meisten auf der Seele, daß ich Ihnen vielleicht nie die Schuld abzahlen kann.

In Lohars Gesicht ludte es wie Wetterleuchten. Seine sonst so festen Züge schienen ganz in Weichheit aufgelöst. Er mußte alle Kraft zusammennehmen, um ruhig bleiben zu können.

Also diese schwarzen Gedanken haben Sie jetzt in Ihrer Seele herumgewälzt, Anne-Rose? Ich habe Sie ruhig ausreden lassen. Also Sie meinen nun, ich setze mich hin und rechne genau zu Heller und Pfennig aus, was Sie verbraucht haben, stelle Ihnen die Rechnung aus und verlange, nachdem ich die 30 000 Mark mit Rehbach belegt habe, für das übrige einen Schuldschein von Ihnen?

Sie sah ihn unsicher an.

Rebensfalls wäre das die geschäftliche Erledigung dieser Angelegenheit, sagte sie leise.

Tante Jettchens Augen funkelten. Sie rückte unruhig auf ihrem Sessel hin und her, als fiel ihr das Schmeißen schwer. Lohar sah sie mahnend an. Dann sagte er mit einem tiefen Atemzuge:

So, so? Nun erlaube ich mir eine Frage, Anne-Rose. Wie hätten Sie wohl im umgekehrten Falle diese Angelegenheit geregelt? Hätten Sie da auch so genau gerechnet, was ich Ihnen schuldig wäre?

Sie preßte die Handflächen zusammen und in das blosse Gesicht stieg ein leichtes Rot.

O, das ist etwas anderes, das wollen wir nicht erörtern. Ich fühle mich jedenfalls in Ihrer Schuld.

Er sprang auf und trat von ihr fort, als müsse er eine große Entfernung zwischen sie und sich legen. Ein zärtlicher Uebermut brach aus seinen Augen.

Also Sie betrachten sich als meine Schuldnerin? Nun gut, so werde ich auch mit aller Strenge gegen Sie verfahren, vorausgesetzt natürlich, daß das neue Testament gültig ist. Ich werde Sie in Rehbach in Schuldhaft halten, jawohl, in strengster Schuldhaft. So lange Sie mir noch einen Pfennig schulden, dürfen Sie sich ohne meine Genehmigung nicht von Rehbach entfernen. Und da mir dies noch nicht Sicherheit genug bietet, behalte ich auch Tante Jettchen mit in Schuldhaft.

Anne-Rose atmete tief auf und sah Tante Jettchen an, als wollte sie sagen:

Wir haben ihm vorhin doch unrecht getan.

Und mit einem dankbaren Blick zu ihm aufsehend, sagte sie bewegt:

Für Tante Jettchen nehme ich diese Schuldhaft an, Vetter und danke Ihnen für Ihre Großmut. Aber ich selbst, ich, nein, ich kann nicht hierbleiben und das Brotenbrot in Rehbach essen, dazu bin ich zu stolz.

Anne-Rose tief er erschrocken. So dürfen Sie das nicht auflassen.

Ihre Lippen zuckten wie im verbotenen Weinen.

Wie sollte ich es sonst auffassen, Vetter?

Schnell trat er vor sie hin.

Anne-Rose. Sie haben mich, als Sie Herrin von Rehbach wurden, verpflichtet, nach Rehbach zu kommen, als Ihr Geschäftsführer, Ihr Verwalter. Ich war nicht zu stolz, dies Angebot anzunehmen,

weil ich hoffte, Ihnen dienen zu können. Nun wohl, jetzt sehe ich vor Ihnen und sage Ihnen, ich bedarf Ihrer und Tante Jettchens, wenn ich wirklich Herr von Rehbach werde. Ich selbst brauche Ihre Gesellschaft, brauche jemand, der die Honneurs macht in diesem Hause. Sie sind mir genau so notwendig, als ich Ihnen war. Nun sind Sie mir also Revanche schuldig und müssen bleiben.

Sie trauerte die Hände zusammen.

Und wenn Sie eines Tages eine Hausfrau nach Rehbach bringen, Vetter, was soll ich dann hier? Dann bin ich noch überflüssiger, als ich es jetzt schon wäre.

Seine Augen glühten auf, daß sie erschrocken die ihren schloß und einen Moment wie gelähmt war.

Wenn ich eine Frau heimführe, Anne-Rose, dann, ja, dann entlasse ich Sie aus Ihrer Schuldhaft, aber nicht. Verprechen Sie mir, daß Sie in Rehbach bleiben, bis das geschieht, ich bitte Sie darum!

Sie wagte es nicht, jetzt noch einmal in seine Augen zu sehen. Mit geizigen Lidern sah sie da.

Nun wohl, ich verpöche Sie Ihnen, Vetter. Und ich nehme es dankbar an, daß Sie uns so großmütig gestatten, zu bleiben.

Großmütig? O nein, Anne-Rose, dabei ist keine Spur von Großmut, es ist nichts als Egoismus. Was soll ich denn ohne Sie und Tante Jettchen in Rehbach? Fragen Sie Tante Jettchen, ob sie eine Spur von Großmut darin findet.

Anne-Rose sah zu der alten Dame hinüber, deren Augen feucht schimmerten.

Nein, nein, es ist nichts als Egoismus, Kind. Du kannst dich darauf verlassen. Lohar hat mir schon, ehe Du kamst, gesagt, daß hier alles beim alten bleiben soll. Er denkt nicht daran, uns von Rehbach fortzuschicken, aus purem Egoismus.

Nein, bei Gott, daran denke ich nicht. Im Gegenteil, ich werde Sie mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln zu halten suchen. Wenn es sein muß, mit Gewalt. Zur Not lasse ich den garstigen Holzraum wieder aufbauen, klettere er.

Anne-Rose blinzelte ihn dankbar an.

Sie sind so gut, Lohar, und ich schäme mich, daß ich vorhin einen Moment an Ihnen zweifelte.

Er lachte glücklich.

Ach, als ich mich wie ein „Wild“ freute. Tante Jettchen hat mir schon den Kopf gewaschen. Aber sie hat mir auch schon Absolution erteilt. Ich gebe zu, es war nicht recht von mir, daß ich nicht daran dachte, daß Sie nun enterbt werden sollen. — Im Grunde bleibt doch alles, wie es war. Wir leben weiter, wie bisher, in treuer Gemeinschaft, ohne zu fragen, wer mehr gibt und wer mehr nimmt. Außerdem habe ich Ihrem Vater versprochen, Ihnen stets und in jeder Lage ein Schutz und Hort zu sein. Dies Versprechen zu halten, wollen Sie mich doch nicht hindern, Anne-Rose? Und nun zeigen Sie mir wieder ein frohes Gesicht. Sie sehen noch immer so blaß und verzagt aus. Das kann ich nicht länger mitansehen. Was denken Sie nur von mir? Es war ja nur ein Rausch, daß ich nicht immer nehmen muß, sondern auch einmal geben kann mit vollen Händen. Und außerdem, es ist ja noch garnicht erwiesen, ob das neue Testament Gültigkeit erhält.

So sprach er erregt und nicht gerade sehr logisch und vernünftig. Aber Anne-Rose fühlte doch beglückt, daß sie ihre gute Meinung über Lohar nicht zu torrieren nötig hatte.

Für mich ist es erwiesen, Lohar, und ich meine, zwischen uns braucht es keine richterliche Entscheidung.

Er küßte ihre Hand.

Nun gut, wir stehen jetzt lazuagen gleich auf gleich und wollen einen Pakt schließen. Wenn von uns beiden auch die Erbschaft zufällt, wir übernehmen gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Bleibt Rehbach Ihr Eigentum, verpflichtet ich mich, bei Ihnen zu bleiben, und fällt es mir zu, verpflichten Sie sich, bei mir zu bleiben. Und nun will ich die beiden Schriftstücke wieder in das Geheimfach versenken, bis wir mit Doktor Hoffner gesprochen haben. Vielleicht wird das alte Testament nur dann umgestoßen, wenn ich Ihnen Rechte streitig mache. Was meinen Sie, Anne-Rose, sollen wir uns dann in einen Erbchaftskrieg einlassen?

Es lag eine übermütige Rätlichkeit in seinen Worten.

Sie schüttelte verwirrt lächelnd den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Kaiser im Großen Hauptquartier.

Vom Kaiser im Großen Hauptquartier erzählt der durch seinen hohen Patriotismus und seine glühende Verehrung Bismarcks bekannte Dichter Max Bömer in der „Deutschen Kriegszeitung“ u. a. folgendes: Der neue Kanzler Dr. Michaelis sah zur Rechten des Kaisers an der Tafel, und da ich die Ehre des Platzes ihm gegenüber hatte, war ich Zeuge, mit welcher beruhigenden Zuversicht der Kaiser seiner in die Geschichte des Reiches neu einsetzenden Kraft vertraute. Der Kaiser hatte Freude daran, daß ich in einem Auszug über Hindenburg und Ludendorff auf die immer wiederkehrende Doppelkraft im deutschen Geistesleben hingewiesen hatte, auf Luther und Melancthon, Goethe und Schiller, Beethoven und Mozart, Bismarck und Raffaele. Sie wachen in der Zeit gewaltiger Aufgaben wie organische Gebilde, gemeinsam das große Ziel der Zeit erreichend, aus dem Kräftefluß des Volkes! „So müssen wir Beide jetzt,“ sagte der Kaiser zum Kanzler, „organisch auch wie Hindenburg und Ludendorff zusammenwachsen!“ Obst es ein schöneres Gekleidwort für die Arbeit eines neuen Kanzlers? Wüßten sich nicht alle Parteien im Reichslage ein Beispiel der Eintracht des Geistes an diesem herrlichen Kaiserwort nehmen? Auch für Hindenburg und Ludendorff bezugte der Kaiser dies Gefühl der offenherzigsten Gemeinamkeit. Er stimmte freudig zu, daß ich Hindenburg in einem Vergleich mit Bismarck, „den allwaltenden Herrn des Krieges“, und Ludendorff in der Schwungkraft seiner Kampfsucht den Siegfried uneres bedrohten Volkes nannte. „Sie haben Recht“, sagte er gnädig zu mir, „Hindenburg ist unser Bismarck und Ludendorff der Siegfried unserer Zeit!“ Auch nicht das ganze Volk aufstehen über diese Eintracht von Kaiser, Kanzler und Feldmarschall! Während sich die Feinde in teuflischer Bosheit anstrengen, die Hohenzollern von ihrem Volk zu trennen, ergreift der Kaiser unwillkürlich aus dem selbstlos beschließenden Drang seines Herzens des Kanzlers und des Heerführers Hand, um symbolisch in ihnen alle Männer-Herzen im Vaterland mit seinem Herzschlag zu vereinigen!

Bömer betont auch, mit welcher Wärme der Kaiser von den Litauern sprach. Der Kaiser sagte, sie haben etwas vom Stolz adliger Rassen, ohne sich unterwürfig zu beugen, lassen sie alles mit einem edlen Anstand an sich herantreten, sich auffallend von anderen Stämmen des Ostens darin unterscheidend. Dann kam der Kaiser auf seine kürzlich abgeschlossene Fahrt nach Helgoland und Hamburg mit stolzer Freude zu sprechen. Die Erhebung Helgolands gegen Sanftbar hat man unter friedlichem Gesichtspunkt den Tausch eines Hofentkopfes gegen einen ganzen Anzug genannt. Dieses bekannte Wort stammt von dem Afrikareisenden Stanley. „Heute, unter kriegerischen Gesichtspunkten“, sagte der Kaiser, „hätt' dieser Hofentkopf den ganzen Anzug zusammen.“ Wenn seine Begleiter vor nichts unterwegs gekauert hätten, so hätte jeder doch an dieser Feste im Meer gekauert. „Wenn man mit nur nicht die ersten zwölf Jahre meiner Regierung meinen Flottenplan so verblödet hätte!“ rief er scherzhaft bemerkt aus. „Wie hat Eugen Richter dem armen Hollmann zugeführt, dessen Plan er als eine lub-jettine Marineleibhaberei spottend zurückwies. Wenn diese Herren nur wüßten, was ein Geschwader mehr oder weniger auf See zu bedeuten hat, sie würden auch heute und in aller Zukunft anders handeln. In der Armee kann man sich durch Reformationen helfen, aber ein Geschwader mit tüchtigen Kapitänen, Mannschaften und Maschinen zu schaffen, dazu gehört Zeit und voraussorgende Geduld.“

Die vorzügliche Haltung der Hamburger erfüllte den Kaiser mit einer sichtbaren anerkennenden Freude. „Millionen über Mil-

lionen haben meine Hamburger Freunde verloren, der eine in Ostafrika, der andere in Afrika und Amerika. Aber sie wanken und weichen nicht im Willen zum Durchhalten, besonders gegen England. Reid, Reid und abermals Reid ist es ja nur, was England in diesen Krieg getrieben!...“ rief der Kaiser, seine Fronte in Flanken gegen England erregt ergänzend, aus.

Trotz seiner Erregung gegen England fand der Kaiser für einen seiner englischen Gegner ein ritterliches Wort. „Admiral Jellicoe ist ein Gentleman, ein alter Bekannter von mir, ein Edelmann, ein Seemann, dem keine Lüge über die Lippen kommt. Er hat auch die niederschmetternden Verluste in der Seeschlacht am Skagerrak wahrheitsgetreu gemeldet. Erst hinterher, als man die Wirkung aufs Ausland bemerkte, bemühte man sich, die Niederlage zu einem Sieg über mehr Flotte zu fälschen. Ich weiß aber, daß die Droschkentouren in Cembourge die aus der Schlacht heimkehrenden Offiziere öffentlich auspuffen.“

Dann belegte der Kaiser noch den Egoismus der Engländer durch ein großes Beispiel aus dem sprachlichen Gebiete. Bei dem Krieger Flottenbesuch fragte ein englischer Offizier den Kaiser, ob das vor ihm liegende deutsche Kriegsschiff der Blücher sei. Mit Humor erwiderte der Kaiser, das sei der „Blücher“. Ein köstliches Beispiel von diesem englischen Sprachegoismus gab auch der Reichskanzler. Auf seiner Reise nach Japan habe er vergeblich Briefe erwartet, weil seine Post vom Heberbringer auf sein Schiff mit dem ihm erst unverständlichen Worten: „Letters to Mr. Meitelos“, ausgerufen worden sei. Der Kaiser mußte über diesen neuen Beweis englischer Unverständlichkeit für alles fremde Wesen herzlich lachen. Von Hamburg schickte die Seele des Kaisers in warmer Anerkennung zu den Heiden aus Afrika Kinder, die sich unter v. Perffom-Borck so ruhmvoll des englischen Bureaueurocrats Smuts erwehrt haben. Das deutsche Schwert werde uns Wahrung in der ganzen Welt midergewinnen. In Frankreich verschwinde jetzt schon allmählich das afrikanische Wort: Boche. Es werde immer seltener. „Abwarten, es wird schon anders werden“, sagte der Kaiser zuversichtlich. „Das Schwert schafft uns Respekt.“

Graf Roedern über die 7. Kriegsanteile.

Ab Berlin, 23. September. In der heute hier in der Bismarckhalle veranstalteten patriotischen Kundgebung der Groß-Berliner Werbeauschüsse und ihrer Vertrauensmänner für die siebente Kriegsanteile hielt Reichsfinanzminister Graf Roedern eine Rede. Er dankte den zahlreichen Helfern aus diesen Kreisen und ebenso der Beherrschung und der Presse für die bisherige Mitarbeit. Er führte weiter aus, daß die rechtzeitige energische Mitarbeit auch weiter erforderlich sei, da es sich darum handele, für die ständig wachsenden Ausgaben Deckungsmittel zu schaffen. Bei dieser Arbeit gelte es auch wieder, die mannigfachen Befürchtungen zu bekämpfen und zu widerlegen, die bei jeder Anteilnahme auftauchten. Graf Roedern fuhr fort: „Unter diesen Befürchtungen taucht gerade bei denen, die zur Zeit über flüssige Kapitalien verfügen, jetzt erneut an erster Stelle die Sorge auf, daß man sich durch den Erwerb von Anteilen für die erste Kapitalanlagezeit des Friedens zu sehr festlegen, also nicht genug flüssige Mittel zum Wiederaufbau der Wirtschaft dann in der Hand haben könnte. Meine Damen und Herren! Diejenige ganz beachtenswerte Gesichtspunkt widmet unser verehrter Reichsfinanzminister haben schon jetzt seine ganze Aufmerksamkeit. Er hat in diesen Tagen in einer Versammlung in Frankfurt a. M. darauf hingewiesen, daß er für die Zeit unmittelbar nach dem Kriege mit Hilfe der Darlehnskassen und der ganzen Bankwelt eine große Aktion für die Aufnahme und

Beteiligung der Kriegsanleihen plante, die diesem Bedürfnis gerecht werden solle. Wir wissen, wie die Reichsbank die finanzielle Mobilisierung des Krieges vorbereitet hat. Wir kennen ihre umsichtige Arbeit bei der Finanzierung des Krieges selbst, und daher können wir zu ihrem Beispiel Vertrauen haben, daß sich auch die Mobilisierung des Geldes nach dem Kriege sorgfältig und unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Kapitalmarktes durchführen wird.“

Noch ein anderes kommt hinzu. Schon die Zahlung der jetzigen Kriegsteuer beweist, daß der Besitz von Anteilen für die Zeichner ein finanzieller Vorteil war, da sie diese Steuer mit einem um einige Prozent niedrigeren Betrage begleichen konnten, als diejenigen, die sich nicht rechtzeitig in den Besitz von Anteilen gesetzt hatten. Die Finanzverwaltung wird bemüht sein, diese Art der Steuerzahlung auch für die eine oder die andere dafür geeignete Steuer nach dem Kriege beizubehalten und dadurch der flüssigmachung der Anteile einerseits und der Haltung ihres Kurzes andererseits zu dienen. Die Zeit nach dem Kriege erscheint jetzt manchen bedenklicher, als der Krieg selbst. Auch diesem Kleinmut werden Sie zu begegnen haben. Man führt in der Werbearbeit auf die Fragen: Sind die Kriegsanleihenbezugsnehmer gefichert und werden wir die nötigen Summen für sie aufrufen können? Die Anteile sind gefichert, formell durch das Verprechen von Regierung und Reichstag und durch den unerschütterlichen Willen beider, gerade denen gerecht zu werden, die dem Vaterland in schwerer Zeit geholfen haben, materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Gewiß ist auch bei uns nicht alles für den Krieg ausgegeben Geld im Kreislauf des Landes geblieben, aber wir stehen in dieser Beziehung besser, als alle unsere europäischen Gegner, und wir haben allen Grund, der Arbeitskraft der zurückkehrenden Millionen, dem Wagemut unserer Industrie, dem Fleiß unseres Landwirts und unseren für uns und Europa wichtigen Rohstoffen zu vertrauen.“ Der Reichsfinanzminister stellte sodann den Schwierigkeiten, die zur Zeit auf Produzenten und Konsumenten in Stadt und Land infolge der Kriegsanforderungen lasten, die Ausnahmen gegenüber, wenn es unseren Feinden gelungen wäre, in unser Land einzudringen und weite Strecken zu verwüsten. Wie nahe wir solcher Gefahr waren, haben die Vorgänge im Suchomlinow-Projekt gezeigt.

Der Reichsfinanzminister schloß seine Ausführungen damit, daß er volles Vertrauen habe, daß auch dieses Mal die Arbeit gelingen werde. Das Vertrauen schloß er auch daraus, daß sich über 100.000 Bürger freiwillig in den Dienst der Werbearbeit stellten. In das auf den Kaiser ausgebrachte Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein.

Amerika.

Ab Bern, 23. September. „Beit Parisien“ berichtet: Die von Amerika erbauten Unterseebootsjäger zeigten bei der nicht die erwarteten Ergebnisse. Im Vergleich mit den technischen Anweisungen der englischen Admiralität seien sie zu leicht gebaut und zu wenig stark, um gegen die deutschen Unterseebote ankämpfen zu können. Die Regulierung der Geschwindigkeit ergebe bei den Unterseebootsjägern bedeutende Schwierigkeiten.

Weingeister.

Von Ferdinand Schroeder, Bonn.

Ich bin durchs Land gezogen
Wo uns're Reben blühen.
Das Herbstes Fäden flogen
Und rauten um das Grün,
Das sich begann zu färben
In rötlich gelbes Kleid.
Ein Erden und Verberben
In gold'ner Sonnenzeit.

Doch an den Stämmen hingen
Die Beeren, reich an Zahl,
Der Winger frohes Singen
Schallt weit hinaus ins Tal.
Die Fässer stehen in Reihen
Geschweift und gefest,
Sie harren auf den Reben,
Der schon im Saft sich regt.

Das wird ein emsig Treiben
Wenn's erst zur Lese geht,
Wer mag zu Hause bleiben
Wenn sich der Berg belebt.
Die Früchte müssen reifen
In abgeschloss'ner Ruh',
Dann darf der Frohsinn schweifen
Von einem schönen Traum.

Der steilen Höhe zu,
Mit Hotten und mit Tonnen
Steigt's über stein'gen Fels,
Die Jugend laut in Bonnen,
Bedacht das Alter naht.
Die Kelter wird gefüllt
Mit überreifer Kost,
Und aus den Trauben quillt
Der lieblich süße Most.

Der wird sich toll gebären —
Im Faße eingeeigt
Verlucht sein trotz'gen Gären
Ob es die Fässer spritzt.
In widersteh'gen Schotten
Und unmutiger Reib,
Soll sich zum Rausch gestalten
Der jugendliche Wein.

Wie perlt er im Fokale
Der golden vor mir glänzt,
Den besten Wein vom Tale
Hat mir der Wirt kredenzet.
Es ist ein feurig Tropfen,
Das es mir angetan,
Im frischen, roten Köpfchen
Ein lustiger Kumpan.

Wie hat er schnell verjag't
Das finstere Geleit,
Das bitter mich geplag't
So lange, bange Zeit.
Bis ich den engen Gassen
Der dampfen Stadt entflo, —
Runn' ich hier gelassen
Bin lühn und lebensfro.

Mit jedem neuen Glase
Wird leichter mein Gemüt,
Denn vor meiner Nase
Das Kerlchen spritzt und glüht.
Und in des Lebens Streite
Ganz plötzlich wächst zum Mann,
Ein großes Schwert zur Seite
Mit Kaiser angetan.

Fidèle, lust'ge Brüder,
Sie sind, fürwahr, nicht kumm,
Und immer geht wieder
Ein großer Humpen um.
Und als die zwölfte Stunde
Klirrt der Glase Klang,
Da kommt aus ihrem Rande
Ein herrlicher Gesang:

An grünen, deutschen Reben,
In warmem Sonnenschein,
Erwachte unser Leben
Auf hohem Felsstein.
Es quoll aus vollen Beeren
Der wunderbare Saft,
Der uns zu hohen Ehren
Erschuf, und Heldenkraft.

In Gärung wild und dreister
Bar uns're Jugendzeit;
Die unruhigen Geister,
So sturm- und kampfbereit,
Die wollten nicht parieren
In engen Fasses Raum,
Sie ließen sich verfahren
Von einem schönen Traum.

Der schwärmerische Wogen
Führt nicht zum hohen Ziel,
Die Jugend wird geschlagen,
Das Hoffnungsgebilde zerfällt.
Bis endlich laut, gelegen,
Ein Reisser, hart von Hand,
Der mit drei herben Schlägen
Verbraut des Fasses Wand.

Da floh, zum Wein gekläret,
Heraus das laute Gölz,
Das, kräftig durchgegärtet,
Durch deutsche Adern rollt.
In neuem, schönen Kleide,
Im Rausch von Rebenraum,
Führt uns zu Lust und Freude
Ein kaiserlicher Mann.

Und wieder hängt an Ranken
Die Beere, voller Saft,
Und träumt in Gedanken
Von Zukunftsglück und Kraft.
Bald wird in Strömen fließen
Der wilde, herbe Most,
Geprägt mit freudigen Grüßen,
Als neuen Herbstes Kost.

Auch er wird Streiche machen
In seiner Jugendzeit,
Wird Gärungsglück entfachen
Zu kühnheitsvollem Leid.
Bis er, zum Mann gekläret,
Das löse Wesen flieht,
Und taufendfach bewahrt
Zur goldenen Freiheit zieht.

„Dacht uns den neuen loben!“
Wenn er im Glase glüht,
Dann ist der Sturm zerflogen,
Der jetzt die Welt durchzieht.
Dann sind wir wohl geborgen,
An Ansehen jedem gleich,
Und leben ohne Sorgen,
Im deutschen Kaiserreich!“

Da hab' ich mitgefunden
Aus voller Stimme Macht,
Doch laut das Lied geklungen
Hinaus in dunkle Nacht:
Er bald und wir geborgen,
An Ansehen jedem gleich,
Und leben ohne Sorgen,
Im deutschen Kaiserreich!“

Da hab' ich mitgefunden
Aus voller Stimme Macht,
Doch laut das Lied geklungen
Hinaus in dunkle Nacht:
Er bald und wir geborgen,
An Ansehen jedem gleich,
Und leben ohne Sorgen,
Im deutschen Kaiserreich!“

Vermischtes.

Darlehnskassen und Kriegsanteile. Im Hinblick auf die 7. Kriegsanteile dürfte es von Interesse sein, zu zeigen, mit welchem Betrage die Darlehnskassen durch Kriegsanteilebeteiligungen in Anspruch genommen waren. Der gesamte gezahlte und bezahlte Betrag der ersten sechs Kriegsanteile betrug 60,3 Milliarden Mark. Nach dem Stande vom 15. September hatten die Darlehnskassen von den für die Zwecke der Zeichnungen auf die ersten sechs Kriegsanteile hergegebenen Darlehen nur noch 917 Millionen ausstehen. Es sind mithin nur 1 1/2 % des gewollten Zeichnungsbetrages mit Hilfe der Darlehnskassen gezahlt. Das ist ein glänzender Beweis für die Kapitalkraft der Bevölkerung und für die gute Unterbringung der Kriegsanteile.

Noch weniger Bier. Die Erzeugung von Bier dürfte in der nächsten Zeit noch weiter eingeschränkt werden. Entsprechende Bundesratsbeschlüsse sollen bevorstehen. Besonders schwer dürften durch solche Einschränkung die mittleren und kleineren Gastwirtschaften betroffen werden.

Die „Mafine“ von Diez. In Diez haben sie, wie aus einer Aufschrift an der „Mafine“ ersichtlich ist, für Sonntag, den 30. September eine „Mafine“ anberaumt, und zwar ausgerichtet auf nachmittags 3 1/2 Uhr. Da die französische Bezeichnung „Mafine“ von dem Worte „Mafin“ (der Morgen) abgeleitet ist und also eine Morgenveranstaltung bedeutet, so ist das Diezer Verfahren etwas verkehrt und klingt genau so, als ob man abends einen Frühstücken trinken wollte. Indessen: „So ein bißel französisch ist doch gar zu schön.“

Röm. Das Stelldröckchen. Generalkommando des 8. Armeekorps in Koblenz hat dem Betreuer der Industriellen des Röhrenwerks Koblenz auf seine jüngst an einen gerichteten Vorstellung gegen die angeblich brachialistische zwangsweise Einführung der ungeteilten Arbeitszeit in allen Geschäften mitgeteilt, daß es zur Zeit nicht beabsichtigt, die angeforderte Arbeitszeit in allen Geschäftsbetrieben einzuführen. Es habe das Stelldröckchen Generalkommando in Koblenz, wo eine solche Absicht besteht, entsprechend verhandelt.

Die Befreiung des Fliegerleutnants Wolff. Der blutjunge auf der Höhe seiner Siegerlaufbahn stehende Fliegeroberleutnant Kurt Wolff, hat in seinem letzten Willen verfügt, daß seine sterblichen Überreste nach Meinesberg übergeführt werden sollen, wo Wolff seine Jugend verlebte und unmittelbar, bevor er ins Feld zog, das Gammelsheim abfolierte hat. Am 24. September wird dort die Leiche in feierlicher Weise auf Kosten der Stadt beigesetzt werden.

Sehr einfach. Im „Reichshaller Grenzboten“ liest man: Kriegsamtsoffizier (Jurist) zu den Leitern der Bezirksstellen (Richter): „Wenn Sie das nicht wissen, dann müssen Sie eben die Befreiungsmöglichkeit zur Ausführung der Befreiungsmöglichkeit betreffend den Vollzug der Einführungs-Verordnung zum Gesetz über die Ausführung der Bestimmungen wegen des Geldes über vorbereitende Maßnahmen zur Lebensmittellieferung-Ausgabe, nachlesen. Dann haben Sie's gleich!“ — Doch Scherz bei Seite! Es sei der verehrten Stelle, die die Befreiungsmöglichkeiten verleiht, doch recht dringend empfohlen, jede Befreiungsmöglichkeit — auch die kleinste — einzufachen — einigen Beuten, die die deutsche Sprache und ihren Aufbau beherrschen, vorzulegen, ehe sie in den Zeitungen erscheint.

John Mund Fleisch zum Eigenhändigen. Aus Jena wird berichtet: Dem hiesigen Lebensmittelamt ist folgendes Dokument aus einem Nachbarn vorgelegt worden: „Bezeichnung. Wegen eingetretener Todesfälle benötigt die Witwe (solat Name) hier zehn Pfund Fleisch außergewöhnlich zum Begräbnis ihres Mannes, was hierdurch bezeugt wird. Der Gemeindevorstand.“ In Jena hatte man für diese „Erkennung“ freilich kein Verständnis, und so wurde die beantragte Fleischmenge nicht bewilligt, was in den beteiligten Kreisen einige Enttäuschung hervorrief.

Eine weitere Erwärmung der Schuhparaturen steht bevor. Wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, ist der Erfindungs-Gesellschaft die Herstellung und der Vertrieb von Sohlenstücken und Sohlenbekleidungen. Die ganz oder zum Teil aus Leder bestehenden, verordneten. Die kleinen Lederstücke, mit denen man die Sohlen, bedürftige Sohlen bekleidet, dürften nur noch für die Heeresverwaltung reserviert werden. Die gewerksmäßige Herstellung der Lederbekleidungen ist vom 30. September ab verboten, der Vertrieb der bis dahin fertigen Waren ist noch bis zum 1. Dezember 1917, unter gewissen Preisbeschränkungen gestattet.

Die Heizung der Eisenbahnzüge im kommenden Winter wird ähnlich wie im vorigen Jahre eingeschränkt werden müssen. Die Fern- und Dampfschiffe sollen soweit wie nur irgend möglich geheizt werden, während die dem Lokalbahnverkehr dienenden Züge, wie die der Stadt-, Aus- und Vorortbahnen, allerorts möglichst überhitzt werden sollen. — Keine Heizung der erdgeschlossenen

Kirchen. Auf Anordnung der obersten Kirchenbehörde dürfen im kommenden Winterhalbjahr zwecks Erparnis des Heizmaterials sämtliche Kirchen nicht geheizt werden. Auch sollen die sonst während des Gottesdienstes brennenden Altarkerzen nach Möglichkeit nicht angezündet werden, um Beleuchtungsanstalten zu sparen.

Ab Hildesheim, 22. September. In der Kuppel der Kuppelgrube entstand infolge eines unvorhergesehenen Brandes ein Feuer, das 50 schwer verwundet und 50 leicht verwundet. Die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten begrenzten den Brand, jedoch der Betrieb in wenigen Tagen in normaler Weise fortgesetzt werden kann. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Ein schneidiger Transportführer. Unteroffizier Johann Berben aus Düsseldorf war in der Schlacht an der Champagne, trotz starker Erkrankung, mit dem Nachschubkommando, das Lebensmittel für die Kampagne in Stellung zu bringen hatte, freiwillig mit abgerückt. Als Unteroffizier Berben mit seinen Leuten in der Stellung ankam, bemerkte er, daß der Feind diese besetzt hatte. Sofort ließ Unteroffizier Berben die Lebensmittel niederlegen und unternahm mit seinem Kommando von etwa 30 Mann mit großem Schneid einen Angriff auf den eingebrannten Feind. Unteroffizier Berben wurde hierbei schwer verwundet. Er wurde für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Sein letztes Gold. Der „Allgemeine Grenz-Zeitung“ ging eine aus 6 Zwanzigmarkstücken bestehende Hindenburg-Geburtsstiftungsspende zu mit dem angefügten Text:

„Wie folgt! Ich diene Goldbesitz
Nicht besser noch verwunden
Als ihn zu seinem Willen
Dem Heros unsres Volks zu spenden!“
Die Spende wird im Sinne des ungenannten Eisendens Verwendet werden.

Buntes Allerlei.

Bingerbrück. Der 14-jährige Schüler Friedrich Diehl hängte sich an einen Lastenwagen; er wurde überfahren und getötet. Mit dem Jungen verlor die Familie in diesem Jahr ihr viertes Kind.

Bad Nauheim. Am Bahnhof saß die Polizei zwei Friedberger Bader ab, die das Fleisch von zwei geschlachteten Schweinen heimlich nach Frankfurt schaffen wollten. Die Tiere waren in Friedberg abgeschlachtet worden.

Alsfeld. In einem von Würzburg hier eingelassenen Güterwagen fand man acht wertvolle Dosen erstickt vor. Die Ermittlungen ergaben, daß die Fenster und Türen verriegelt so fest geschlossen, daß keine Luft in den Wagen einströmen konnte.

Spanierkel. Das Wort Spanierkel, das jetzt in unserer Ernährung eine besondere Rolle spielt, bedeutet keineswegs, wie man im Volksmunde, ein Ferkel, das an einem Holzpfahl oder Spieß gebraten wird, sondern es leitet sich vom mittelhochdeutschen *span* = Brast, *Wich* ab. *Spanoach*, das mittelhochdeutsche Wort für Spanierkel, bedeutet also *Wicherskel*, *Saugschwein*.

Rassel. Bei einer Explosion von Benzingolen wurden in der Reinigungsanstalt von L. Gerhardt der Betriebsführer und ein Arbeiter lebensgefährlich verletzt. Ein dritter Angestellter trug leichtere Brandwunden davon.

Ein Polizeiergänzer ermordet. In Schiedsch bei Leipzig ist im Hofe des Rathauses der Polizeiergänzer Hermann Arndt in einer Blutlache liegend tot aufgefunden worden. Arndt ist im Komplex mit Einbrechern, die Lebensmittel stehlen wollten, ermordet worden.

Stuttgart. Donnerstagabend wurde der Abteilungsleiter der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Hohenheim Dr. Berger auf einem Spaziergang bei Blöningen von einem jungen Burischen angefallen und erschlagen.

Aufdeckung eines Doppelmordes nach 8 Jahren. Ein in Untersuchungshaft in Ulm befindlicher Leutnant aus Lierow in Redenburg hat eingestanden, daß er im September 1909 in Sohlitz auf Rügen den Pastor Bernmeier und dessen Gattin ermordet hat. Der Mörder will das Verbrechen aus krankhafter Neigung zum Verbrechen begangen haben.

Rassel. Herabsetzung der Kartellpreise. Die Provinzial-Kartellstelle in Rassel hat den Erzeugerhöchstpreis für Spätkartoffeln von 5,50 auf 5 Mark für den Sommer herabgesetzt. Hierzu kommen die von der Kartellstelle festgesetzten Zuschläge, nämlich die Schnelligkeitsprämie von 30 Pfg., das Abnehmergeld von je 5 Pfg. für das Kilometer und die Vermittlungs- und Frachgebühren.

Der Samstag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 22. September.
Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach heftigen Feuerkämpfen, denen nur bei St. Julien erhebliche Teilengriffe des Feindes folgten, wurde gestern vormittag der Feindkampf an der flandrischen Front ab.

Von Mittag an steigerte er sich an der Küste und von der Yser bis zur Deule wieder zu großer Heftigkeit. 6 Uhr abends fehlte von Langemarck bis Holbeke schlagartig sämtliches Trommelfeuern ein. Im Anschluß daran ging englische Infanterie an vielen Stellen der Front wieder zum Angriff über. Wo zwischen den Bahnen Boefinghe—Staden und Ypern—Roulers der feindliche Ansturm in der vorhergehenden Wirtung unserer Artillerie zur Durchföhrung kam, wurde er im Nahkampf zurückgeschlagen. Weiter südlich bis zum Kanal bei Holbeke brach die Macht unserer Vornachschüßers den feindlichen Angriffswillen. Nur vereinzelt kamen englische Sturmtruppen aus ihren Trichterstellungen heraus; sie wurden abgewiesen.

Heute früh entspannen sich nach neuer Feuersteigerung östliche Infanteriekämpfe, die durchweg für uns günstig verliefen.

Bei den anderen Armeen der Westfront herrschte fast überall geringe Gefechtsaktivität.

An den Kämpfen in Flandern hatten die Flieger hervorragenden Anteil.

In den beiden letzten Tagen wurden 39 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen. 3 unserer Flieger sind abgeschossen, Oberleutnant Schleich errang seinen 21. und 22. Luftsieg. Leutnant von Bülow schoss seinen 21. Gegner ab. Leutnant Wilhelm Büttner und Leutnant Adam schossen je 2 feindliche Flieger ab.

Oestlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern

Auf dem Westufer der Düna gelang es den unter Befehl des Generalleutnants Grafen von Sammetow (Gon) stehenden Divisionen durch wohlkoordinierten und kraftvoll durchgeführten Angriff die russischen Stellungen nordwestlich von Jakobstadt zu durchbrechen. Ausgesendete Artillerie- und Minenwerfertruppen schloß den Weg für die Infanterie, die von den Fliegern, unter Führung des Artilleriechefen Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen trotz ungünstiger Witterung sehr gut unterstützt wurde.

In unangenehmem Stöße wurde der Feind gegen den Fluß zurückgeworfen; er gab unter dem Druck unserer Truppen den 40 Kilometer breiten und etwa 10 Kilometer tiefen Brückenkopf auf dem Westufer der Düna auf und flüchtete eilends auf das östliche Ufer. Jakobstadt ist in unserer Hand.

Bisher sind mehr als 4000 Russen gefangen, über 50 Geschütze als Beute gemeldet.

Mazedonische Front.

Im Berggelände zwischen Ochridsee und Skumbital griffen heute französische Kräfte an. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen waren in hartem Kampf den Feind zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 23. September.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ein englischer Monitor beschloß mit Fliegerbeobachtung gestern morgen Ostende. Einige Granaten trafen die Kathedrale, in der frühmorgens gehalten wurde. Sieben Belgier wurden getötet, 24 schwer verwundet. Der Monitor wurde durch Feuer unserer Küstenbatterien vertrieben.

An der flandrischen Landfront blieb das Artilleriefeuer nach Aufbruch der ersten Feindkämpfe wechselnd stark. Gegen Abend änderte sich die feindliche Wirtung wieder nordöstlich von Ypern am Trommelfeuer. Es folgten starke Teilengriffe der Engländer südlich St. Julien. Der Feind wurde zurückgeworfen.

Nachts bei nachlassendem Feuer keine Infanterieaktivität.

Eine bei Monchy, südlich von Arras, nach heftigem Feuerkampf in unsere Gräben dringende englische Kompanie wurde im Nahkampf vertrieben.

Bei Vorseßgefechten südlich der Straße Cambrai—Bapaume wurde an der Sonne und Dife blieben Gefangene in unserer Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, am Brimont und in einigen Abschnitten der Champagne kam es zeitweilig zu lebhafter Kampftätigkeit der Artillerie.

Bei zahlreichen Erkundungsvorfällen, die vielfach unsere Sturmtruppen bis in die hinteren Ecken der französischen Kampfanlagen führten, konnten Gefangene gemacht werden, obwohl der Feind fast überall flüchtete. Unsere Grabenbesatzungen wiesen an einigen Stellen französische Aufklärer ab.

Der Verbund schwoll nachmittags das Feuer zu größerer Stärke an.

Die Gegner verloren gestern vierzehn Flugzeuge und einen Fesselballon.

Oberleutnant Berthold errang den 23. Luftsieg. Dizefeldwebel Thom schoss wiederum zwei feindliche Flieger im Luftkampf ab.

Oestlicher Kriegshauptplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.

Im Brückenkopf von Jakobstadt wurde in den heftig verlaufenen russischen Stellungen umfangreiches Kriegsgesetz vorgefunden.

Unsere Truppen haben die Düna von Eichenhof bis Stodmannshof überall erreicht.

In Pulk entzündeten durch russische Beschießung Brände.

Mazedonische Front.

Bei großer Hitze — in der Sonne bis zu 65 Grad — fanden Gefechtskämpfe nur westlich des Ochrida-Sees statt. Dort wurde den Franzosen eine Höhe bei Kredoos durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Sturm entzogen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 21. September. Neue U-Bootserfolge im Meerkanal in der Biscaya und in der Nordsee: 4 Dampfer und ein Segler mit 18 000 Bruttoregistertonnen. Darunter befinden sich der bewaffnete englische Dampfer „Montworth“ (3828 Tonnen) mit Stückladung, ein englischer tiefverdrängter Frachtdampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, sowie ein größerer Tankdampfer und der englische Segler „Elisabeth“ mit Kohlen von Newport nach Cherbourg. Der Kapitän und zwei Artilleristen von dem englischen Dampfer „Montworth“ wurden gefangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

6303000 Tonnen seit Februar.

Das Augustergebnis der Tauchboote.

Wba Berlin, 22. September. Im Monat August sind an Handelschiffen insgesamt

808 000 Bruttoregistertonnen

von feierlicheren Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges sind somit 6 303 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nützlichen Handelschiffes versenkt worden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Berlin, 22. September. Das Augustergebnis des U-Bootkrieges bleibt hinter den Ergebnissen der vergangenen Monate, abgesehen von den beiden Rekordmonaten April und Juni, zurück und zeigt, daß der U-Bootkrieg in dem bisherigen Umfang weiterwirkt. Die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse der im

August versenkten Tonnage lassen die seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges versenkte Gesamttonnage auf 6 303 000 Tonnen steigen. In dem Weltkampf mit den Abwehrmitteln in dem U-Bootkrieg haben sich die U-Boote bei weitem als die Stärkeren erwiesen und gezeigt, daß sie trotz der Erfahrungen, die auch unsere Feinde gesammelt haben, die Wachen des Meeres um die feindlichen Küsten, besonders um die englische Küste, immer enger gezogen haben. Da die verfügbare Tonnage, die für die Versenkung in Frage kommt, erheblich gesunken ist, die versenkte Tonnage aber die gleiche geblieben ist, so ist notwendigerweise die Ausbeute gesunken. Es haben also weniger Schiffe untergeordnet entkommen können als früher. Selbst diejenige Abwehrmaßnahme, von der die Gegner sich bisher am meisten Erfolg versprochen, das Fahren in Geleitzügen, ist durch die Tüchtigkeit unserer U-Bootskommandanten mehr als ausgeglichen worden. Immer häufiger konnten die ständig veröffentlichten Tagesmeldungen berichten, daß unsere U-Boote gerade aus stark geschützten Geleitzügen die Beute mit großer Sicherheit herausholten, und zwar nicht nur ein Schiff, sondern vielfach mehrere Schiffe.

Kleine Mitteilungen.

Wba Berlin, 23. September. Die Militärattachees der neutralen Staaten haben sich auf den Kriegshauptplatz an der Düna begeben.

Haag, 23. September. Das Korrespondenzbureau demontiert die Nachricht, daß die niederländische Regierung mit England in der Frage der Lieferung englischer Kohlen bereits zu einer Uebereinstimmung gekommen sei.

Deutschland und Argentinien.

Wba Berlin. Die deutsche Regierung hat dem argentinischen Gesandten in Beantwortung seiner Mitteilung, daß Graf Lutzburg wegen des Inhalts seiner Telegramme nicht mehr „persona grata“ sei, erklärt, daß sie das Geschehene lebhaft bedauere. Die in den betreffenden Telegrammen ausgedrückten Ansichten des Grafen Lutzburg seien seine persönlichen Ansichten und hätten auf die Entschlüsse und Versprechungen der deutschen Regierung keinerlei Einfluß ausgeübt.

Wba Buenos Aires, 23. September. Neutermeldung. Amtlich. Die Note Deutschlands erweist hier Befriedigung (gives satisfaction).

Wie das Wolffsche Telegraphenbureau erzählt, handelt es sich bei dieser Note um die heute bekanntgegebene Erklärung der deutschen Regierung an den argentinischen Gesandten.

Die Antwortnoten an den Papst.

Die deutsche Antwort.

Berlin, 21. September. (Amtlich.)

Die Antwort der Kaiserlich deutschen Regierung auf die Friedensfundgebung S. H. des Papstes lautet wie folgt:

Berlin, 19. September 1917.

Herr Kardinal.

Eure Eminenz haben die Gelegenheit gehabt, Seiner Majestät dem Kaiser und König, meinem Allernächsten Herrn, mit Schreiben vom 2. v. M. eine Rundgebung Seiner Heiligkeit des Papstes zu übermitteln, worin Seine Heiligkeit voll Kummer über die Verheerungen des Weltkrieges einen eindringlichen Friedensappell an die Staatsoberhäupter der kriegführenden Völker richtete.

Seine Majestät der Kaiser und König hat gerührt, mir von dem Schreiben Eure Eminenz Kenntnis zu geben und mir die Beantwortung aufzutragen.

Seit geraumer Zeit verfolgt Seine Majestät mit hoher Achtung und aufrichtiger Dankbarkeit die Bemühungen Seiner Heiligkeit, im Geiste wahrer Unparteilichkeit die Wunden des Krieges nach Kräften zu lindern und das Ende der Feindseligkeiten zu beschleunigen. Der Kaiser erblickt in dem jüngsten Schritte Seiner Heiligkeit einen neuen Beweis edler und menschenfreundlicher Gesinnung und hegt den lebhaften Wunsch, daß zum Heile der ganzen Welt dem päpstlichen Auf Ersolg beschieden sein möge.

Das Bestreben des Papstes Benedikt XV., eine Verständigung unter den Völkern anzubahnen, konnte um so sicherer auf sympathische Aufnahme und überzeugungsvolle Unterstützung durch Seine Majestät rechnen, als der Kaiser von der Uebnahme der Regierung an Seine vornehmste und heiligste Aufgabe darin gesehen hat, dem deutschen Volke und der Welt die Segnungen des Friedens zu erhalten. In der ersten Thronrede bei Eröffnung des Reichstages am 25. Juni 1888 gelobte der Kaiser, daß die Liebe zum deutschen Vaterland und Seine Stellung zu denselben ihn niemals in Versuchung führen würden, dem Lande die Wohlfahrt des Friedens zu verkümmern, wenn der Krieg nicht eine durch den Angriff auf das Reich oder dessen Verbündete uns aufgedrungene Notwendigkeit wäre. Das deutsche Volk solle uns den Frieden sichern und, wenn er dennoch gebrochen würde, inständig sein, ihn mit Ehren zu erkrämpfen. Der Kaiser hat das Gelöbte, das Er damals ablegte, in 26 Jahren legensreicher Regierung, aller Anfeindungen und Versuchungen ungeachtet, durch Taten erhärtet. Auch in der Krisis, die zu dem gegenwärtigen Weltbrand führte, ist das Bestreben Seiner Majestät bis zum letzten Augenblick dahin gegangen, den Streit durch friedliche Mittel zu schlichten; nachdem der Krieg gegen Seinen Wunsch und Willen ausgebrochen war, hat der Kaiser im Verein mit Seinen hohen Verbündeten zuerst die Bereitwilligkeit zum Eintritt in Friedensverhandlungen feierlich kundgegeben.

Hinter Seiner Majestät stand in wertmäßigem Willen zum Frieden das deutsche Volk. Deutschland suchte innerhalb der nationalen Grenzen freie Entwicklung seiner geistigen und materiellen Güter, außerhalb des Reichesgebietes ungehinderten Wettbewerb mit gleichberechtigten und gleichberechtigten Nationen. Ein unheimliches Spiel der Feindschaft in der Welt miteinander ringenden Kräfte hätte zur höchsten Verwahrlosung der edelsten Menschheitsgüter geführt. Eine unheilvolle Vertiefung von Ereignissen hat im Jahre 1914 einen hoffnungsreichen Entwicklungsgang jäh unterbrochen und Europa in einen blutigen Kampfplatz umgewandelt.

In Würdigung der Bedeutung, die der Rundgebung Seiner Heiligkeit zukommt, hat die Kaiserliche Regierung nicht verfehlt, die darin enthaltenen Anregungen erster und gewissenhafter Prüfung zu unterziehen; die besonderen Maßnahmen, die sie in enger Föhrung mit der Vertretung des deutschen Volkes für die Beratung und Beantwortung der aufgeworfenen Fragen getroffen hat, legen davon Zeugnis ab, wie sehr es ihr am Herzen liegt, im Einklang mit den Wünschen Seiner Heiligkeit und der Friedensfundgebung des Reichstages vom 19. Juli d. J. brauchbare Grundlagen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden.

Mit besonderer Sympathie begrüßt die Kaiserliche Regierung den führenden Gedanken des Friedensrufs, worin sich Seine Heiligkeit in klarer Weise zu der Ueberzeugung bekennt, daß künftig an die Stelle der materiellen Macht der Waffen die moralische Macht des Rechtes treten muß. Auch wir sind davon durchdrungen, daß der frische Körper der menschlichen Gesellschaft nur durch eine Stärkung der sittlichen Kraft des Rechtes gefunden kann. Hieraus wurde nach Ansicht Seiner Heiligkeit die gleichzeitige Herabminderung der Streitkräfte aller Staaten und die Einrichtung eines verbindlichen Schiedsverfahrens für internationale Streitfragen folgen. Wir teilen die Auffassung Seiner Heiligkeit, daß bestimmte Regeln und gewisse Sicherheiten für eine gleichzeitige und gegenseitige Begrenzung der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft, sowie für die wahre Freiheit und Gemeinamkeit der hohen See, diejenigen Gegenstände darstellen, bei deren Behandlung der neue Geist, der künftig im Verhältnis der Staaten zu einander herrschen soll, den ersten verheißungsvollen Ausdruck finden müßte. Es würde sich sodann ohne weiteres die Aufgabe ergeben, aufwändige internationale Vereinbarungen nicht durch das Aufgeben der Streitkräfte, sondern durch friedliche Mittel, insbesondere auch auf dem Wege des Schiedsverfahrens entscheiden zu lassen, dessen hohe friedensfördernde Wirkung wir mit Seiner Heiligkeit voll anerkennen. Die Kaiserliche Regierung wird dabei jeden Vorschlag unterstützen, der mit den Lebensinteressen des deutschen Reiches und Volkes vereinbar ist. Deutschland ist durch seine geo-

graphische Lage und seine wirtschaftlichen Bedürfnisse auf den weltweiten Verkehr mit den Nachbarn und mit dem fernen Ausland angewiesen. Kein Volk hat daher mehr als das deutsche Anlag, zu wünschen, daß an die Stelle des allgemeinen Hasses und Kampfes ein persönlicher und brüderlicher Geist zwischen den Nationen zur Geltung kommt.

Wenn die Völker, von diesem Geist geleitet, zu ihrem Heile erkannt haben werden, daß es gilt, mehr das Einigende als das Trennende in ihren Beziehungen zu betonen, wird es ihnen gelingen, auch die einzelnen noch offenen Streitpunkte so zu regeln, daß jedem Volk befriedigende Daseinsbedingungen geschaffen werden und damit eine Wiederkehr der großen Völkerkatastrophe ausgeschlossen erscheint. Nur unter dieser Voraussetzung kann ein dauernder Friede begründet werden, der die geistige Wiederaufbau und das wirtschaftliche Wiederaufblühen der menschlichen Gesellschaft begünstigt.

Diese ernste und aufrichtige Ueberzeugung ermutigt uns zu der Zuversicht, daß auch unsere Gegner in den von Seiner Heiligkeit zur Erwägung unterbreiteten Gedanken eine geeignete Unterlage finden möchten, um unter Bedingungen, die dem Geiste der Billigkeit und der Gage Europas entsprechen, der Vorbereitung eines künftigen Friedens näher zu treten.

Genehmigen Eure Eminenz usw.

(Name des Reichskanzlers.)

Seiner Eminenz

dem Staatssekretär Seiner Heiligkeit

des Papstes Benedikt XV.

Herrn Kardinal Gasparri, Rom.

In der österreichischen Antwortnote

heißt es: Mit der Kraft tiefwurzelnder Ueberzeugung begrüßen wir den leitenden Gedanken Eurer Heiligkeit, daß die künftige Weltordnung unter Ausschaltung der Waffen auf der moralischen Bewusstheit des Rechtes, auf der Herrschaft der internationalen Gerechtigkeit und Befriedigung beruhen müßte. Auch sind wir von der Hoffnung durchdrungen, daß eine Hebung des Rechtsbewusstseins die Menschheit stück regenerieren würde. Wir treten daher der Auffassung Eurer Heiligkeit bei, daß Verhandlungen der Kriegführenden zu einer Verständigung darüber führen sollten und könnten, wie unter Schöpfung entsprechender Sicherheiten die Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in den Lüften gleichzeitig und satzweise auf ein bestimmtes Maß herabzusetzen seien und wie die von Rechts wegen allen Völkern gehörende hohe See von der Herrschaft oder Vorherrschaft einzelner befreit und der gleichmäßigen Benützung aller zu eröffnen wäre. Der friedensfördernden Bedeutung des von Eurer Heiligkeit vorgeschlagenen Mittels, internationale Streitfragen der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu unterwerfen, voll bewußt, sind wir bereit, auch über diesen Vorschlag Eurer Heiligkeit in Verhandlungen zu treten, wie es, wie wir von ganzen Herzen wünschen, geschehen sollte, zu Vereinbarungen der Kriegführenden zu gelangen, welche diesen hehren Gedanken verwirklichen und damit der österreichisch-ungarischen Monarchie die Sicherheit für ihre ungehemmte weitere Entwicklung geben. Dann kann es auch nicht schwer fallen, die sonst unter den kriegführenden Staaten noch zu regelnden Fragen im Geiste der Gerechtigkeit und billigen Rücksichtnahme auf die wechselseitigen Daseinsbedingungen einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Wenn die Völker der Erde im Sinne dieser Vorschläge Eurer Heiligkeit friedfertig miteinander in Verhandlungen treten, dann könnte hieraus der dauernde Friede erwachsen. Sie könnten vollkommene Bewegungsfreiheit auf hoher See erlangen, schwere materielle Lasten könnten von ihnen genommen und neue Quellen des Wohlstandes für sie eröffnet werden. Von dem Gebot der Mäßigkeit und der Verhältnismäßigkeit geleitet, erblicken wir in den von Eurer Heiligkeit gemachten Vorschlägen eine geeignete Grundlage für die Einleitung von Verhandlungen und Vorbereitung eines für alle gerechten und dauerhaften Friedens und erhoffen lebhaft, daß auch unsere heutigen Feinde von dem gleichen Gedanken befreit sein mögen.

In diesem Sinne bitten wir den Allmächtigen, er möge das von Eurer Heiligkeit eingeleitete Friedenswerk segnen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Der Provinziallandtag der Provinz Hessen-Nassau wird voraussichtlich am 1. Mai 1918 zu einer Tagung nach Kassel einberufen werden.

* Amtlich. Verwendung aufgeklebter Adressen bei Feldpostsendungen. Feldpostsendungen mit aufgetragenen Adressen an deutsche Heeresangehörige — auch in den besetzten Gebieten und den verbündeten Ländern — sowie an Angehörige der verbündeten Armeen sind zugelassen. Feldpostsendungen mit solchen Adressen an die Zivilbevölkerung der verbündeten Staaten, der besetzten Gebiete und nach dem sonstigen Ausland sind dagegen verboten. Für Kriegsgefangenen sendungen — Briefe, Karten usw. — sind gleichfalls aufgeklebte Adressen zulässig. Pakete dürfen jedoch mit aufgetragenen Adressen versehen sein.

* Die Jungwehrliebrich versammelte sich am gestrigen Sonntag nachmittag zu einer militärischen Geländebesichtigung, der folgende allgemeine Gesichtspunkte zu Grunde lag: Nach anstrengenden Gefechten wurde der Gegner westlich Dohheim bei Forsterei Rheinblick geworfen und befindet sich auf dem Rückzuge Forsterei Rheinblick—Frauenstein—Georgenborn. Auf die Meldung, daß feindliche Artillerie mit schwerer Infanteriebedeckung sich auf der Straße Dohheim—Frauenstein zurückzieht, sollen nun zwei Züge zur Verfolgung nachgeschickt werden. Am 230 Uhr wurde abmarschiert. Es ging über Dohheim nach der Forsterei Rheinblick. Vor der Forsterei durchstieß die Spitze in Schützenlinien den Wald, damit das Hauptgefecht nach vorn geschoben war. Als die Spitze aus dem Wald herauskam, sah sie plötzlich durch einige Jungmänner dargestellte feindliche Artillerie auf dem Spigen Stein bei Frauenstein stehen, die nun ein heftiges Feuer auf den Gegner richtete. Nun ging es gruppenweise vorwärts bis auf 200 Meter. Auf Kommando des Führers sprang plötzlich alles auf und im Hurra wurde die Stellung genommen. Nach einer viertelstündigen Kaste wurde der Feind abgetrieben, der über Frauenstein—Schierstein führte, und mit dem Gesang „O Deutschland hoch in Ehren“ zogen die Jungmänner wieder in Biebrich ein.

* Vaterländischer Hilfsdienst! Die Erfahrungen, welche bisher mit der Durchführung des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst gemacht worden sind, haben zum Schaden der beteiligten Hilfsdienstpflichtigen ergeben, daß einige wichtige Bestimmungen dieses Gesetzes, sei es aus Unkenntnis, sei es aus Nachlässigkeit nicht, oder nicht hinreichend befolgt werden. Es handelt sich in dieser Beziehung insbesondere um folgende Fälle: 1. Hilfsdienstpflichtige, die vom Einberufungsausschuß eine Aufforderung zum Hilfsdienst erhalten, haben vorerst nur die der Aufforderung beiliegende Karte sorgfältig auszufüllen und dem Einberufungsausschuß innerhalb drei Tagen zurückzusenden. Sollte die angegebene Beschäftigung nicht als hinreichend angesehen werden, so erfolgt darüber besonderer Bescheid. 2. Der Hilfsdienstpflichtige, wenn er seine bisherige Tätigkeit aufgibt oder wenn er keine Beschäftigungsstelle oder eine Wohnung wechselt, ist verpflichtet, hier, von spätestens am 3. der darauffolgenden Werktage dem Einberufungsausschuß Wiesbaden Arbeitsamt, Zimmer 12, unter genauer Angabe seiner neuen Tätigkeit, seiner neuen Beschäftigungsstelle oder seiner neuen Wohnung Mitteilung zu machen. Im Unterlassungsfälle muß in Zukunft unmissverständlich mit den gesetzlich vorgeschriebenen Strafen gegen die Säumnigen vorgegangen werden. Wiesbaden, den 19. September 1917. Der Einberufungsausschuß.

* Nachurlaub für Umlauber des Feldheeres. Die kriegsverdienenden Generalkommandos sowie alle zur Errichtung von Urlaub berechtigten Kommandos usw. stellen des Urlaubsbezeuges sind grundsätzlich nicht berechtigt, in die Urlaubsbestimmungen des Feldheeres einzugreifen; sie dürfen also auch nicht den Urlaub von Angehörigen der Selbstverwaltung usw. ohne das vorher eingeholte Einverständnis der zuständigen Stelle des Feldheeres verweigern. Sollten dringende Ausnahmefälle vorliegen, die eine telegraphische Entschädigung beim Feldtruppenteil unbedingt erfordern, so können die stellvertretenden Generalkommandos usw. den Urlaub bis zur Höchstdauer von zwei Tagen verlängern. Trifft bis dahin die an-

geforderte Entschädigung nicht ein, so muß der Urlauber abreisen. Von der Befugnis der Urlaubverlängerung ist seitens der fukker-
tenden Generalkommandos usw. nur in äußersten Notfällen Ge-
brauch zu machen. Der Erlass vom 9. Juli 1917 tritt hierdurch
außer Kraft.

* Annahme auch sehr schlechter Bekleidungs-
stücke. Es wird in Erinnerung gebracht, daß die Militärbedien-
sten in sehr schlechtem Zustande befindliche, z. B. sehr abgetragene,
zerissene oder beschmutzte Kleidungs- und Bekleidungsstücke annehmen
haben. Die Annahme darf sich also nicht auf verhältnismäßig leicht
wieder instandzusetzende Stücke beschränken. Nur reine Lumpen,
also zusammenhanglose Stoffreste, sowie alle Stoffabfälle sind den
von der Kriegsvorratshausverwaltung beauftragten Lumpenfortbetrie-
ben zuzuführen.

Die Schwalben sind fortgezogen. Auf den
Straßen in Dorf und Stadt ist seit einigen Tagen ein bekannter
gelebter Sommergast verschwunden. Die Schwalben, die uns mit
ihren lieben Gesangsweisen so vertraut geworden waren, sind nach dem
warmen Süden gezogen. Fast auf den Tag stellte sich bei ihnen an
Maria-Geburt, dem kaltenmässigen Wandertag, die Reiseflust mit
Wacht ein. Trotz der jetzigen sommerlich warmen Tage liegen sie
sich nicht zu längerem Verbleiben. In der letztverflossenen
Woche sah man sie zu immer größeren Scharen auf hohen Dächern
sich sammeln, von wo sie eines Tages plötzlich wie fortgeweht, alle
verschwunden waren. Allgemein wurde in diesem Sommer be-
merkt, daß gegenüber der früheren starken Abnahme der Schwal-
ben, diese diesmal diesmal recht zahlreich bei uns eingetroffen
waren. Ob der jetzt recht sehr eingeschränkte Vogelstamm von der
Italiener die Ursache hiervon ist, braucht wohl nicht ganz von der
Hand gewiesen zu werden.

Wiesbaden. Ein schwerer Straßenbahnunfall ereignete sich
Freitag nachmittag kurz vor 5 Uhr auf der Bierstädter Linie in der
Röhre des Bismarckplatzes. Ein von Bierstadt kommender Motor-
wagen mit Anhängerwagen kam auf der abschüssigen Straße derart
ins Rollen, daß er an der Kurve in die Frankfurter Straße aus
dem Gleise gleitete und geradewegs in den Vorgarten
der Villa Dr. Koffroth hineinstürzte. Er rief die etwa einen halben
Meter hohe Gartenmauer ein, ließ noch weiter und machte erst vor
dem Hause selbst Halt. Bei dem Zusammenstoß wurde der Wagen-
führer sofort getötet. Der Anhängerwagen war an einem Leitungs-
mast hängen geblieben, hatte sich losgerissen und blieb mit teilweise
zerstörtem Bordsteint auf der Straße stehen. Von den An-
gehörigen wurden acht Personen verletzt. Drei davon hatten leichte
Verwundungen erlitten und konnten, nachdem ihnen von der herbei-
gerufenen Sanitätskommission ein Verband angelegt war, ihren Weg
fortsetzen. Die übrigen fünf Personen wurden von der Sanitäts-
kommission ins städtische Krankenhaus gebracht, von wo sie nach An-
nahme ins Verbandsamt ebenfalls wieder entlassen werden konnten.
Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend. Immerhin
haben sich die Wagen, wie von sachverständiger Seite bekannt wird,
bei dem Zusammenstoß ausgezeichnet gehalten. Wie der Unfall
entstanden ist, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen, da die
einzige Person, die darüber Aufschluß geben könnte, tot ist. Die
Bremsen waren in Ordnung und hatten ansehnlich auch funk-
tioniert. Der Unfall ist infolgedessen noch gut abgelaufen, als die Wagen
geradeaus liefen und nicht erst in der Kurve umgeworfen wurden,
in welchem Falle das Unglück unabsehbar geworden wäre. Der
getötete Wagenführer heißt Michael Stiel und ist schon lange im
Dienst der Straßenbahn. Der Tod wurde dadurch herbeigeführt,
daß ihm ein abgerissener Holzpflock durch den Hals drang und
die Wirbelsäule verletzte. Unter den Verletzten befinden sich auch
die beiden Schaffnerinnen. (W. Ztg.)

Die Bahnhofsmitte sind durch Vertrag mit dem Eisenbahn-
behörden verpflichtet, ihre Betriebe eine Stunde vor dem Abgang
des ersten und ebensoviele nach Eintreffen des letzten Zuges offen
zu halten. Am 11. Dezember v. J. nun erging eine Ver-
fügung des Generalkommandos, wonach zum Zwecke der Klärung
samt aller Wirtschaftsbetriebe abends um 10 Uhr (später um
11 Uhr) zu schließen hatten. Als der hiesige Bahnhofs-Restaura-
teur sich an die Verordnung nicht hielt, wurde ihm der Prozeß ge-
macht, und das Schöffengericht verurteilte ihn zu 30 Mark Ge-
strafe. Wider die's Urteil hat er die Berufung angemeldet. Die
Strafkammer erließ einen Freispruch, weil die vertragsgemäße Ver-
pflichtung bestehe, die Wartebäume in der festgesetzten Zeit ge-
öffnet zu halten und weil daraus die weitere Verpflichtung, die Gäste
nicht im Dunkeln sitzen zu lassen, sich ergebe.

Wiesbaden. Ein Geschäftsmann in Biebrich hatte eines
Tages dort auf der Stadtasse einen größeren Betrag zu bezahlen.
Er brachte das Geld in bar, statt es von der Bank, bei der er es
erhalten hatte, überweisen zu lassen, und um ihn zu belehren, daß
er sich selbst Unbequemlichkeiten durch die von ihm beliebte Zahl-
weise gemacht habe, richtete der diensttuende Beamte an ihn die
Frage, ob er das Geld auf der Bank gehabt habe. Darauf erhielt
er zur Antwort: Sie Schmeiß! Was geht Sie das an! Der Ge-
schäftsmann stand unter der Auflage der öffentlichen Belehrung
dieser Tage vor dem Schöffengericht und wurde zu 50 Mark Ge-
strafe verurteilt. Außerdem erhielt der Belehrte auf seine Kosten
Publikationsbefugnis.

Die Familien W. und F. in Biebrich sind Anlassen des-
selben Hauses, vertragen sich aber nicht. F. entbrannte am 30.
Juni in hellem Zorn, als der über ihm Wohnende ein heißes Bett-
tuch auf den Balkon hing und ihm dadurch einen Raum vollständig
verdunkelte. Er rief das Tuch einfach herunter und soll es dabei
beschädigt haben. Darüber kam es zwischen den beiden Männern zu
Handgreiflichkeiten, und man soll dabei sogar mit einer Hand auf-
einander eingeschlagen haben. Vor dem Schöffengericht war nicht
feststellbar, wem denn eigentlich die Schuld an dem Zusammenstoß
traf, die Parteien wurden daher zwar für schuldig aber für straflos
erklärt.

Höchst. Ein folgenschwerer Bauunfall trug sich in den Bau-
arbeiten der Fabrikwerke zu. Mehrere Arbeiter des Baugeschäfts Aug.
Gottschalk waren in einem Saal mit Eisentritten beschäftigt, als
plötzlich das Gerüst, auf dem sie arbeiteten, zusammenbrach und
mit Reute mit in die Tiefe rief. Der verheiratete Löhner Karl
Bender aus Sonnenberg bei Wiesbaden war nach wenigen Augen-
blicken tot; die drei anderen Arbeiter erlitten schwere innere Ver-
letzungen und gefährliche Knochenbrüche. — Von einem Gerüst an
den Erweiterungsbauten der Betriebswerkstätten fürzte ein Ar-
beiter ab und erlitt einen schweren Schädelbruch.

Höchst. Schupp angekommen. Einige Arbeiter einer
Fabrik an der äußeren Königsreiner Straße können von ihrer Werk-
stätte aus in die Küche eines Nachbarhauses sehen. Da gewahrten
sie denn vor einigen Tagen, daß die Bewohnerin, ein älteres, allein-
lebendes Fräulein mit großer Liebe und Sorgfalt einen Aretischen
Kuchen herstellte, und alsbald kam einem der künftigen Zuhörer,
einem beurlaubten Sommerkämpfer, die Idee, das alte Fräulein
um seinen Kuchen zu prellen. Sein Plan, als Volkstanz verkleidet,
den Kuchen zu beschlagnahmen, fand den jubelnden Beifall der Kol-
legen und bald war eine alte Briefträger-Uniform und eine mili-
tärartige Bekleidung, in welcher Ausstaffierung sich der falsche Volk-
stanz auf den Weg in das Nachbarhaus begab. Gekloppt harr-
ten die anderen des Erfolges. Und sie brauchten nicht lange zu war-
ten, denn drüben hörte man bald eine erregte Frauenstimme, dann
ein Gepolter auf der Treppe und — bumm! — Hoo aus der Haus-
tür der Pseudo-Volkstanz. Der sich vorsichtig mit der Hand den Schädel
betupfte und dann recht kleinlaut abging. Als er bald danach wieder
in der Werkstätte erschien, winkte er allen Frägern gegenüber trüb-
selig ab und meinte nur: „Weber Weber drei Tag Trommelfeuer,
als noch ein Minut von dem Feindfeuer da drüben! Dunnerwetter,
die schreibt aber e böß Handchrift mit ihr in Staabbesem!“ (H. Kr.)

Kattentem. Der königliche Weinbergverwalter Weber im
„Steinberg“ wurde zum königlichen Oberverwalter ernannt.

Frankfurt. In einer städtischen Wurst fand sich ein großer
großer Schnitzmesser vor.

Frankfurt. Hier sind die Anstellungsverhältnisse der städtischen
Beamten so geändert worden, daß Beamte ohne Examen bei Be-
fähigung in höhere Stellen einrücken können.

Eine aus dem ganzen Reich stark beluchte Tagung von An-
gehörigen der deutschen Schuhindustrie sprach sich mit Rücksicht auf
die abwartenden Verhältnisse für die Zwangsorganisation der
Schuhindustrie aus. Die Zeitung soll einem aus Frankfurt gebil-
deten Ueberwachungsamt übertragen werden. Nach Be-
endigung des Krieges, namentlich wenn der Mangel an Rohstoffen
beseitigt ist, soll die Zwangswirtschaft der Schuhindustrie wieder
aufgehoben werden.

Frankfurt. Nach schwerem Leiden verstarb im Alter von
79 Jahren der Bahnhofsbuchhändler Julius Baternahm, der Be-
gründer und Organisator zahlreicher Bahnhofsbuchhandlungen in
Mit- und Süddeutschlands. Das Baternahmsche Unternehmen, das
1869 in Siegen seinen Anfang nahm, zählt gegenwärtig zu den
bedeutendsten buchhändlerischen Betrieben Deutschlands und ge-
nießt in Fachkreisen und bei den Reisenden besonderes Ver-
trauen.

Mainz. Generalleutnant Bauk, im Frieden Kommandeur der
68. Infanterie-Brigade, jetzt Gouverneur der Festung Mainz, wird
in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs unter vorläufiger Be-
tastung in seiner Kriegsstelle und unter Verleihung des Sterns vom
Roten Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern mit
der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
(Privattelegramme.)

Berlin, den 24. September 1917.

Nach Ansicht der „Täglichen Rundschau“ sollen die Aus-
legungskünste, die gegenüber der Antwort der deutschen Re-
gierung auf die Papstnote versucht werden, unseren Gegnern
überlassen bleiben. Wir selbst werden uns daran halten, daß die
Antwort den Unternehmungen des Papstes in höchster und wür-
diger Form entgegenkommt und uns damit die Sympathien aller
wirklichen Friedensfreunde erwirbt, uns aber in keinem Punkte
vorläufig bindet. Damit schafft sie dem Feinde Verlegenheiten
und bereitet der Möglichkeit von Friedensverhandlungen den Weg.

Die Stimmung im Vatikan.

Ueber die Aufnahme der Antwort Deutschlands und Oester-
reich-Ungarns im Vatikan berichtet ein erstes Telegramm des
„Secolo“ aus Rom, die Zurückhaltung der vatikanischen Kreise
säume nicht verhindern, daß sich die innere Befriedigung auf den
Gesichtern der Eingeweihten widerspiegeln.

Der Kaiser in Rumänien.

Wba Berlin, 22. September. Seine Majestät der Kaiser hat
am 18. September eine Reise angetreten, um die Truppen an der
rumänischen Front zu besuchen und sich gleichzeitig ein Bild von
der wirtschaftlichen Lage des Landes zu machen. In Budapest
machte Seine Majestät während eines kurzen Aufenthaltes eine
Autofahrt durch die Stadt und wurde von der Bevölkerung schnell
erkannt und mit stürmischem Jubel begrüßt. Die erste Stadt, die
aus rumänischem Boden berührt wurde, war Caria de Arges, wo
der Kaiser der letzten Ruhestätte des Königs Karl und der Königin
Elisabeth einen Besuch abstattete und Kränze auf den Gräbern des
Königspaares niederlegte. Am 21. September fuhr der Kaiser auf
einem ungarischen Dampfer von Giurgiu donauabwärts nach Cer-
nauoda. Hier traf er mit dem König von Bulgarien, der von dem
Kronprinzen und dem Prinzen Knirill begleitet war, zusammen.
Nach Abschreitung der Front einer deutschen Landsturmkompanie
blieben die Majestäten zu einer längeren Besprechung bei einander.
Im Anschluß hieran geleitete König Ferdinand den Kaiser über die
13 Kilometer lange Brücke von Cernauoda auf das linke Donau-
ufer, wo der Eisenbahnzug gestellt wurde.

Wba Berlin, 23. September. Am 22. September durch-
fuhr Seine Majestät der Kaiser die Schlachtfelder von Buzaru,
Rimnicul, Satat und Jockani. Hier sah er Abordnungen der
Truppen, die im Herbst 1916 an dem Siegeszug durch Siebenbürgen
und Rumänien teilgenommen hatten und jetzt an der Kampffront
in der Moldau stehen. Seine Majestät sprach von der großen
weltgeschichtlichen Bedeutung dieser Kämpfe, die auch wirtschaftlich
für die Heimat von so hohem Wert seien und schloß mit den
Worten, daß, wenn der Krieg weiter ginge, dies nicht Deutschlands
Schuld sei. Am Laufe des Nachmittags besichtigte Seine Majestät den
Magure Obdorski nordwestlich Jockani, der einen weiten Ueber-
blick über die Kampfplätze der letzten Wochen bietet.

Der Durchbruch bei Jakobstadt.

H a g, 23. September. Der „Neuzeit Courant“ schreibt
zu dem neuen Siege bei Jakobstadt: Soeben haben wir
unser ganze Aufmerksamkeit dem neuen englischen Hammer-
schlag auf die Kampfront der Deutschen bei Jerni zu-
gewendet, da erreicht uns von der Dünafont die Nachricht,
daß die russische Linie wiederum durchbrochen ist, diesmal
bei Jakobstadt, welcher bedeutende Ort sich bereits in deu-
tschen Händen befindet. Es ist, als ob die Deutschen ihren
Feinden im Westen einmal zeigen wollen, was man unter
einer gelungenen Offensive zu verstehen hat, indem sie im
Osten wieder ein kräftiges Beispiel dafür geben. Für die
Russen sei es ein neuer Schlag und eine ernste Ermahnung,
die Reorganisation ihrer Armee recht eifrig zu nehmen, denn
es sei klar, was sonst die Folge sein werde.

Der Tauchboottkrieg.

Wba Berlin, 23. September. Neue U-Bootsfolge:
rund 53 000 Bruttoregistertonnen. Westlich Gibraltar ver-
senkte eines unserer U-Boote in einer Nacht die kiesel-
beladenen englischen Dampfer „Ean Ferguson“ (4808 Brutto-
registertonnen), „Brook Mea“ (5646 Bruttoregistertonnen)
und „Hunsbridge“ (3424 Bruttoregistertonnen). Im Mittel-
meer wurden zahlreiche feindliche Transporte nach Süd-
frankreich und Norditalien versenkt, darunter der bewaffnete
amerikanische Dampfer „Wilmore“ mit 7000 Tonnen Kohlen,
1000 Tonnen Öl und 12 Lokomotiven, der bewaffnete neue

englische Dampfer „Chulleigh“ (4911 Bruttoregistertonnen)
und der bewaffnete italienische Dampfer „Aulonia“ (1438
Bruttoregistertonnen), die beiden letzteren mit insgesamt
3500 Tonnen Kohlen, der bewaffnete französische Dampfer
„Admiral Kersaint“ (5570 Bruttoregistertonnen) versenkte
erfolglos, sich mit seiner wertvollen Ladung durch hartnäckige
Gegenwehr der Versenkung zu entziehen. Der Dampfer
wurde im Feuergefecht, in dem seine Besatzung schwere
Mannschaftsverluste erlitt, niedergelassen, der Kapitän ge-
fangen genommen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Kaiser an die Landwirte.

Wba Berlin, 22. September. Auf das an den Kaiser von
der 32. Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesell-
schaft abgeschickte Huldigungstelegramm ist nachfolgende Antwort
eingegangen: Der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft meinen
wärmsten Dank für die freundliche Begrüßung. In den drei Kriegs-
jahren hat Deutschlands Landwirtschaft ein glänzendes Zeugnis
ihrer Kraft und Arbeitsamkeit abgelegt. Auf dem Schlachtfeld und
auf der eigenen Scholle treu bewährt, wird der Landmann allezeit
fest und unerschütterlich zu König und Vaterland, Kaiser und Reich
stehen. Darauf vertraue ich mit Zuversicht. Wilhelm I. R.

Der Montag-Tagesbericht.

Wba Berlin, 24. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Artilleriekampf nachmittags an der
Küste und vom Walde von Houthouster bis Westhoek wieder große
Stärke. An der Schlachtfont blieb die Kampftätigkeit auch nachts
und am frühen Morgen gesteigert, ohne daß bisher neue englische
Angriffe erfolgten. Die gute Wirkung unserer Artillerieabwehr ließ
sich am Verhallen der von uns beschossenen Batterien und an der
Vernichtung zahlreicher Munitionswagen feststellen.

Bei Lens und bei St. Quentin an dessen Kathedrale: die Fran-
zosen durch neue Beschließung ihr Zerstückungswerk fortsetzen, lebte
die Feuertätigkeit auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Abschnitten der Aisne-Front und der Champagne
schon mehrfach Feuer zu größerer Heftigkeit an. Bei Ecu-
dungsgefechten hatte der Gegner Verluste. Vor Verdun war der
Feuerkampf nachmittags und während der Nacht sehr lebhaft. Auch
heute wogten herrliche große Gefechtsstöße auf dem Ostufer der
Mosa.

14 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Wist-
hof errang den 20. Luftpilger. Leutnant Kissenhardt brachte 2 Gegner
im Luftkampf zum Abstarb.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.
Unter der am Brückenkopf von Jakobstadt eingebrachten Beute
von 55 Geschützen befindet sich eine bespannte Batterie und 5
schwere Geschütze von 26—28 Zentimeter Kaliber. In der Stadt
selbst fielen reichliche Vorräte, auch an Brot und Mehl, in unsere
Hand.

Nördlich von Baranowitschi und westlich von Luga entfaltete die
russische Artillerie lebhaftige Tätigkeit.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Im Bogen nordwestlich von Jockani und am Sereth vielfach
rege Feuerstätigkeit und Vorstoßgefechte.
Bahnhof Galatz wurde mit beobachteter Erfolg beschossen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Prim. Gold. Medaille



Paul Rehm,
Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn-
ersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr.

Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Städtische



Sparkasse

Biebrich.

Vom 24. September ab

bis auf weiteres

Kassenstunden 9—2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Kassenlokal: Biebrich, Rathaustrasse 59.

Neues, reich illustriertes
Wie wir unser
Eisern Kreuz erworben

Selbstberichte
Nach persönl. Berichten von An-
gehörigen d. Eisernen Kreuzes 1914
bearbeitet von Friedrich Freil-
herr von Tinslage-Campe,
Generalleutnant i. D. Mit
vielen Bildern, Karten, Bil-
nissen u. mehrfarb. Kunstbelegungen.
Es gibt wohl kaum ein Buch,
das einer lebhafteren Anteil-
nahme fähiger sein dürfte als
das vorliegende, in dem die
kühnsten Taten der einzelnen,
welche die „Eisernen Kreuz“ nicht
verlassen, aber der Nachwelt
überliefert werden. Die Träger
des Eisernen Kreuzes berichten
selbst über ihre und ihrer Mit-
kämpfer Taten. 176a

Jedes Heft enthält eine farbige
Kunstbeilage 24 Seiten in
Groß-Altar-Normat.
An ungefähr 20 Bierschmuck-
besten u. Freile von je 50 Pf.
Zu beziehen
durch jede Buchhandlung.
Deutsches Verlagshaus
Bong & Co., Berlin W57